

Aerztliche und heilpädagogische Behandlung des Schwachsinn

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das ist mir doch gleich! Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Zwei, drei, oder wenn Sie wollen auch fünf Jahre! Das Anstaltsleben gefällt mir nicht schlecht. Ob ich wisse, warum ich hier bin? Ist doch gleich! Die Welt ist ohnehin ungerecht. Meine Mutter? Ach ja, die soll sich nun grämen; ist recht so! Schreiben, ich? Nein, die sollen mir gestohlen kommen. Es ist aus, endgültig aus, endgültig...» Das war Mario, einer der vielen. 19 Jahre alt, gesund, kräftig, nicht dumm, voller Tatendrang ... entgleist!

Selbstsam, wie solche Begegnungen mit Jugendlichen uns anzufassen vermögen. Noch vor wenigen Minuten fuhren wir froh gelaunt durch die herbstliche Landschaft mit ihren grünen Wiesen, den farbig verkleideten Wäldern und den voll behangenen Obstbäumen. Die vormittägliche Sonne zwängte ihre matten Strahlen durch den leichten Nebel, als ob es da noch etwas zu reifen gäbe. Reifezeit — Erntezeit! Doch der Mensch hält mit der Natur nicht Schritt. Dies führte uns der Besuch bei Mario wieder einmal deutlich vor Augen. Mario verliess das Besuchszimmer hartnäckig, verstockt, unnahbar — eine heimliche Träne in den Augen. Und wir? Wir hätten uns verabschieden können. Unser Tagespensum hatte noch verschiedene Besuche zu verzeichnen. Die Fahrt durch die Farbenpracht der Landschaft hätte uns einiges vergessen lassen. Die Sonne hätte uns erwärmt, wieder froh gestimmt. Doch das Erlebte hielt uns zurück. Es galt, unserem Schützling näher zu kommen, sein Wesen besser verstehen zu lernen, und vor allem unsere Hoffnungen wieder zu nähren. Eine Aussprachestunde mit dem Heimvater tat somit gut. Nicht nur einer sachlichen fachmännischen Auskunftgeberei bedurfte es, nein, etwas mehr. Einer Aussprache zwischen «drinnen» und «draussen», einer gegenseitigen Aufmunterung, ein Sichkennenlernen, um Mario erkennen zu können. Und dazu hatte Marios Heimvater Zeit — er nahm sich Zeit! Wir erzählten von unseren Sorgen im Büro, von den Problemen in der Stadt und von der Not der Jugendlichen und hörten einiges über die Schwierigkeiten der Anstalt, über Personal, Erziehung und Zöglinge. Es war nicht nur Vermittlung von Wissen, es wurde nicht nur der gute Kontakt gepflegt, nein, das «drinnen» und «draussen» kamen sich näher — zugunsten von Mario?!

*

Heute hatten wir einen Freudentag. Nein, kein Geburtstagsfest, keine Gründungsfeier und auch kein hoher Besuch. Etwas Besonderes hatte sich ereignet. Nora hat heute gegessen, ja, zum ersten Mal seit Tagen wieder etwas gegessen.

In hohem Bogen flog noch vor kurzem das hingereichte Essen aus unseren Händen. Teller und Tasse zerschellten an den Wänden der Zelle. Es war ein Kräfte-messen, nicht zwischen uns und einer Geisteskranken, sondern zwischen Trotz und Güte, zwischen Hass und Liebe. Mit brennendem Blick sah sie uns jeweils entgegen, wenn wir zu ihr in die Zelle traten. Tag für Tag. Ihr Gesicht sprühte vor Hohn und Verachtung. Ihre Haltung besagte Herausforderung, Kampf. Eine Frau oder wirklich nur die 18jährige Nora?

Nora kannte in ihrer Kinderzeit keine Nestwärme. Sie suchte Liebe und fand deren Ersatz auf der Strasse. So kam sie zu uns. Nachdem sie sich einige Monate

gut gehalten hatte, ergriff Nora vor Wochen die Gelegenheit, um auszubrechen. Sie suchte in Genf ihre prostituierten Kolleginnen auf, trieb sich da und dort herum, durchbummelte per Autostop die Schweiz, bis sie von der Polizei aufgegriffen wurde. So kam sie zurück, wieder in eine andere, fremde Welt. Oder ist es die ihrige, das Anstaltsleben?

Seit ihrer Rückkehr musste Nora in einer Einzelzelle abgesondert werden. Sie tobte, fluchte und verweigerte jede Nahrung. War es das Aufbäumen eines reifen Menschen oder einer Kinderseele? War es Verwünschung oder ein Hilfeschrei? Wir haben auf Noras wahre Liebe vertraut, gebaut. Wir haben gehofft, ihr verziehen, immer wieder. Wir mussten es ihr beweisen, jeden Tag; sie musste es fühlen, dass wir zu ihr stehen. Daher nahmen wir die täglichen Szenen auf uns. Sie hat die Echtheit dieser Güte erprobt, bis aufs Letzte. Und heute? Heute kollerte beinahe unbemerkt eine erste Träne seit Monaten, seit Jahren ihre glühenden Wangen herunter. Es ist ein Freudentag! J. P.

Aerztliche und heilpädagogische Behandlung des Schwachsinnigen

Die von der Schweiz. Gesellschaft für Kinderpsychiatrie unter Mitwirkung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache organisierte *Hauptversammlung*, die im Kunstgewerbemuseum Zürich stattfand, befasste sich mit dem in weiten Kreisen des Anstaltswesens aktuellen Thema der ärztlichen und heilpädagogischen Behandlung schwer schwachbegabter Kinder.

In einleitenden Worten erinnerte der Vorsitzende, Prof. Dr. J. Lutz, Zürich, an die Wandlung, die in der Behandlung der Schwachsinnigen eingetreten ist, wurden doch diese in früheren Jahren einfach in Armen- oder Irrenanstalten versorgt, während man heute Geisteschwache besser zu erfassen und zu behandeln versucht.

Prof. H. Asperger, Direktor der Universitätsklinik Innsbruck, orientierte über die ärztliche Behandlung des schweren Schwachsinnigen, wobei er auf die Bedeutung des ärztlichen Denkens und biologischen Wissens hinwies und die medikamentöse Behandlung aufzeigte, wie beispielsweise die Schilddrüsen-therapie, die Röntgenbestrahlung, die Vitaminsäuretherapie, die Fiebersenkungen und andere Behandlungsmethoden. Der Referent wies auch darauf hin, dass die charakterlichen Störungen, die bei epileptischen Schwachsinnigen auftreten, meist schwerer sind als die eigentlichen Anfälle. Die Frage, welchen Sinn eine so schwer gestörte menschliche Existenz habe, beantwortete Prof. Asperger sehr positiv. Gesamthaft gesehen müsse die ärztliche Behandlung durch heilpädagogische Hilfe ergänzt werden. Rektor Th. Dierlamm von der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Stetten zeigte an einem Beispiel die Möglichkeiten der heilpädagogischen Hilfe. Selbstverständlich kann nicht jedem schwer Schwachsinnigen in gleichem Masse geholfen werden, denn Schwachsinn ist ja selbst nicht heilbar. Trotzdem versucht die Heilpädagogik die Restbega-

bungen beim Schwachsinnigen aufzuspüren, sie möglichst frühzeitig in besonders Schwachsinnigenschulen zu entfalten und im Laufe der Jahre so zu festigen, dass sie in einer einfachen Arbeitserziehung darauf weiterbauen kann. Nicht im Schulwissen, nicht in Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern in einer wenn auch beschränkten *Lebenstüchtigkeit* liege für den Schwachsinnigen dessen Lebensglück. Trotz der Grenzen, die der Heilpädagogik durch den Schwachsinn selbst gesetzt sind, dürfe sie keine Grenzen kennen in der Liebe und Fürsorge, die sie diesen Schwachen zuteil werden lasse.

Frau Roggli, Hausmutter der Anstalt «Bühl» in Wädenswil, referierte über ihre Erfahrungen in einem Kinderheim für schwer entwicklungsgehemmte Kinder und betonte, dass auch erheblich entwicklungs-gestörte Kinder ein Anrecht auf Schulung, soweit es ihre Fähigkeiten erlauben, haben. Darüber hinaus dürfe nicht übersehen werden, dass jeder geistes-schwache Mensch, der sich ganz oder teilweise selber durchbringen kann, seiner Familie oder der Allgemeinheit nicht mehr zur Last falle. Es sei dringend notwendig, dass in den grösseren Ortschaften *Hilfsschulen* für schwer entwicklungsgehemmte Kinder eingerichtet würden.

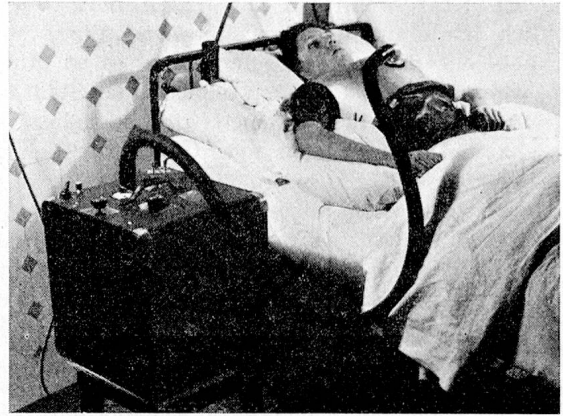
Ueber die praktische Arbeit entwicklungsgehemmter Burschen und Mädchen orientierte Herr Buchmann, Leiter der Anlernwerkstätte für schwachbegabte Jugendliche, während Fräulein Mimi Scheiblauber sich mit Fragen der Rhythmik mit schwer entwicklungsgehemmten Kindern befasste. Mit einem Referat über die Kunst in der Erziehung schwer entwicklungsgehemmter Kinder von H. Kirchner schloss die eindrucksvolle Tagung, die von zahlreichen Aerzten und Heilpädagogen der Schweiz, unter ihnen auch Prof. Dr. P. Moor, besucht wurde. -to.

Letzter Brief aus der Zelle

Du! Das Wunder ist geschehen! Wie soll ich Dir danken — was soll ich Dir schreiben? Mein Herz ist über-voll von Freude, ich weine und lache in meiner Zelle, ich weiss mir nicht mehr zu helfen. Und immer wieder nehme ich Deinen Brief in die Hände, lese und staune. Wie gut bist Du! Und wie richtig es war, dass Du mich eine Zeitlang warten liessest! Alles, was ich an Sehnsucht und Reue empfand, ist unbewusst auf diesen einen Tag ausgerichtet gewesen — den Tag, an dem Dein Brief gekommen ist!

Ich danke Dir, Du! Was sagt dieses Wort? Nichts und alles. Weissst Du, wie wir in unserer schönsten Zeit, an der Wiege der Kinder, von einem unsäglichen Dankgefühl erfüllt waren? Damals fanden wir auch keinen Ausdruck für das, was unsere Herzen bewegte. Es schmerzte, so tief ergriff einen das Bedürfnis, dankbar zu sein. Jetzt geht es mir über Deinem Briefe auch so: Ich suche das Wort, das Dir andeutet, wie sehr ich danken möchte. Oder weissst Du es von selbst? Kann es wieder sein wie damals bei der Wiege — dass wir nur die Hände ineinanderlegen und stille sind? Und dass doch alles gesagt ist? Wie schön ist es, das zu hoffen!

Du kommst zu mir! Ja, tue es. Jetzt kann ich Dir so gegenübertreten wie ich bin. Denn hinter der Armut



Krankheiten sind in der Regel Gewichte an den Fü-sen der Menschen, die das Leben schwer machen. Viele davon sind freilich vorübergehender Natur, und der Mensch darf hoffen, seine Gesundheit wieder zu fin-den, wenn wenigstens Mittel und Wege zur Verfügung stehen, das Nötige zu tun.

Ganz besonders gross ist der Schmerz, wenn die Mut-ter krank wird und nicht mehr bei der Familie sein kann. Was soll aus ihr werden? Wo es nötig ist, nimmt Pro Juventute sich der verlassenen Kinder an und sucht die für sie bestmögliche Lösung. Beide, Mutter und Kind, werden dadurch vom schwersten Kummer befreit.

Pro Juventute wirkt auch auf anderen Gebieten der Jugendhilfe segensvoll.

meines Gewandes wirst Du die Seele sehen, die wieder ganz Dein ist. Du wirst nicht erschrecken, gelt? Du weissst so viel von mir, kennst mich jetzt vielleicht besser als vorher. Meine Briefe, sagst Du, haben Dir mein wahres Wesen enthüllt! Ach, Liebster, ich hätte sie besser schreiben sollen! Du beurteilst Briefe so kri-tisch — wie können die meinen Bestand haben? Oder hast Du sie wirklich nur mit dem Herzen gelesen und gemerkt, wie ich alles meinte? Es muss wohl so sein, sonst hättest Du sie nicht so gut verstanden.

Bis zum Sonntag — das sind noch fünf Tage. Dann wirst Du da sein! Nun zähle ich die Stunden. Ich schlafe kaum mehr, vor lauter Freude und Herzklop-fen. Seit anderthalb Jahren habe ich Dich nicht gese-hen. Aber nun meine ich, es sei gestern gewesen. Wir können die Zeit nicht wegwischen, die unsere Tren-nung bedeutete. Auch dass ich hier bin, ist wirklich. Du weissst es und kommst trotzdem! Du musst mich also noch lieben! Und die Liebe überwindet alles, sie duldet alles. Was für ein Wunder ist sie! Vielleicht deckt sie eines Tages gar das Vergessen über meine Schuld.

Du schreibst, dass Du im Geschäft um Versetzung nachgesucht hast. Das wird sicher richtig sein. Wir müssen ganz neu anfangen. Es wird nicht leicht sein